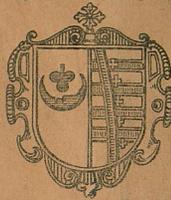


General-Anzeiger

Erscheinung
wöchentlich 3 mal: Dienstag,
Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis
Jahrespreis für Arbeiter 1 RM., durch
den Postweg 1,10 RM., in Remberg,
Lützen, Zschumbach, Gommern 1,15 RM.,
und durch die Post 1,24 RM.

für Remberg,
Bad Schmiedeberg
und Umgegend.



Verbindungsblatt
für Königl. u. städt. Behörden
sowie vieler Gemeinden.

Inserate
kosten die fünfspaltige Zeile
oder deren Raum 12 Pf.
Beilagen
erscheinen wöchentlich: Aufstellung
Unterhaltungsblatt und des Land-
manns Sonntagsblatt.
Einzelnnummer des Blattes kostet 10 Pf.

№. 154.

Remberg, Donnerstag, den 31. Dezember 1914.

16. Jahrg.

Neujahr.

Zur ewigen Ruh der Vergangenheit
ist wiederum ein Jahr dahingegangen,
ein neues öffnet seine Pforten weit.
Die wir betreten, voller Glückverlangen,
Und was das alte Jahr uns nicht erfüllt,
Wir vor dem neuen Neujahrstau erheben,
Doch es die Wunden und die Schmerzen stillt,
Die wir in reichem Maß erlitten.

Wenn Glockenklänge uns heut die Stunde
bringt:
Das alte Jahr ist wieder nun zu Ende;
Sich himmelwärts die letzte Hoffnung schmeißt,
Doch Gott uns endlich unter Schutz stellt.
Da jauchzt, was eben noch so traurig war,
Und jeder eilt mit Freunden zu begrüßen
Das neue, lange Jahr, das sich erhebt,
Das ihm das Leben soll verfließen.

Das neue Jahr, Uns allen unbekannt,
Was wird es in Gesolge für uns haben?
Wir werden ihm vertrauensvoll die Hand,
Wenn heute wir das alte Jahr begaben.
Denn wir nur stärker in die Zukunft schaut,
Wen rathlos seine Heinen Sorgen quält,
Wer nicht auf Gott mehr und sich selbst ver-
traut,
Darf auch auf's neue Jahr nicht zählen.

Ihm wird das Heilige Huldernis zum Leid,
Ihm wird zur bitteren Qual der Kampf und
Leben,
Und überm räuberischen Meer der Zeit
Zieh' in derer Heim nur Laster schweben.
Doch wer sich tatensroch sein Schicksal schaut,
Wird auch mit Mut den jungen Jahr begegnen,
Aus seiner heiteren Seele schallt der Ruf:
"Was du auch bringst, ich will dich hegen!"
Ich segne dich, magst du dem Striege bald
Ein Ende und läßt Friedensglocken klingen,
Ich segne dich, wenn aus dem Herzen schallt
Ein jugendlich-starkes Wort- und Jubelklingen.
Wie ein Delfin wächst himmelweit zum Thron
Des Höchsten heut der Millionen Fischen:
"Laß, Herr, den Topfen denken bald zum
Lohn
Am Himmel hoch die Friedensglocke klingen!"

Vom Kriege.

Bericht des Groß-Hauptquartiers.

Großes Hauptquartier, 29. Dezember, vorm.
Westliche Kriegsschauplätze.
Bei Neuport und südlich Ypern gewonnen
wir in kleineren Gefechten einen Vorposten.
Während starke französische Angriffe nord-
westlich St. Wéandou wurden unter schweren
Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen.
Dabei machten wir einige hundert Gefangene.
Ein Vorstoß im Gebiet von St. Wéandou
führte unter Beobachtung von 3 Maschinen-
geschützen zur Fortnahme eines französischen
Schützengrabens. Französische Angriffe westlich
Sennheim wurden abgewiesen.
Ostliche Kriegsschauplätze.
In Dispersen und Polen regte der Weichsel
seine Veränderung. Am Buro- und Minska-
Wischmit schlugen unsere Angriffe fort. In
Gegend südlich Suwobolow wurden starke rus-
sische Angriffe zurückgewiesen.
WZB.
Oberste Heeresleitung.

Die Kämpfe an der Nordsee.

London, 29. Dezember. Ueber die Kämpfe
an der Nordsee meldet der "Daily Express":
Zum ersten Male in diesem Weltkrieg ist es
dieser Tage zu einer Massenlandungs-Attacke
gekommen, die deutsche Kreuzer und Draponeer
gegen die britische Stellungen bei Neuport
ausgeführt haben. Trotz großer Verluste auf
beiden Seiten verblieben sich jedoch die deut-
schen mit zahlreicher Artillerie. Das zu-
rückgezogene unsere Truppen wird durch die
unabhängigen Geschützregiment der Deutschen
aus überlebt haben. Auf jeder Düne, in
jeder Kistenjalousie haben die Deutschen Kanonen
und Geschützregimente aufgestellt. Die
Deutschen haben unter drei Divisionen fünf-
stellige Tunnel gebaut, die mit Schießhaaren

für Gewehre und großen Löchern für Kanonen
ausgestattet sind. Eine sechsfache Verteidigungs-
linie erstreckt sich von Scheppender Kanal bis
beinahe zur holländischen Grenze über Duzze
und Oudendamme.

Englands Furcht vor Deutschlands junger Mannschaft.

London, 28. Dechr. Der militärische Mit-
arbeiter der Times schreibt in einem Leitartikel:
"Es ist offenbar die Absicht Deutschlands, die
westliche Verteidigung des ganzen Landes in
den Danks des Heres zu nehmen, u. a. da-
durch, daß sie in den Belfort- und Manticone-
schanzen befestigt werden. Von deutscher Seite
werden mächtige Vorposten getroffen, um
im Laufe des Frühjahrs einen entscheidenden
Schlag gegen die Heere der Alliierten zu füh-
ren. Wir müssen Mäßigkeit darauf nehmen
und Gegenmaßnahmen treffen. In Deutschland
werden augenblicklich nicht weniger als vier
Millionen Mann militärisch ausgebildet, und
selbst wenn diese selbstverständlich nicht gleich
als ersteilige Truppen bezeichnen werden können,
so wird es doch mit Mäßigkeit auf die
deutschen Wehrregeln an letzter sein, daß Ver-
treter der Alliierten sich treffen, um die Lage
einer sachkundigen Vorgesprächung zu unterwerfen."

Woran es den Russen geht.

Der militärische Mitarbeiter der "Berliner
Zeitung", Cabot, führt aus, Rußland habe wohl
ungeheure Menschenmengen, das bedeuete aber
noch nicht die Möglichkeit, neue Einheiten zu
bilden. Dazu fehlten die nötigen Material-
material und die ganzen militärischen Vorbe-
reitungen. Wohl seien Rußland Waffen, die
die Schlachten reichen, ausfüllen, aber es sei
nicht imstande, neue Truppenkörper anzustellen.
Das sei der Grund, warum Deutschland mit
einer 21. mal kleineren Bevölkerung als Ruß-
land, heute beinahe 100 Armeekorps im Felde
habe, während Rußland kaum die Hälfte da-
von besitze.

Zur Verteidigung Englands.

Nach Mitteilungen aus London sind neuerlich
Anforderungen an die wehrfähigen
Männer Englands ergangen, in denen den sich
Stellenden angedeutet wird, sie vorläufig nicht
an die Front nach Frankreich zu gehen, son-
dern sie bis an die Grenze des Möglichen in
England selbst zur etwaigen Verteidigung des
Heimatlandes zu verwenden.

Eine portugiesische Niederlage in Südwestafrika.

Nach in Madrid aus Lissabon eingetroffenen
Mitteilungen hat das portugiesische Expeditionskorps
unter dem Oberbefehl des Obersten Ro-
cabas gegen deutsche Kolonialtruppen eine
schwere Niederlage erlitten. Das Expeditionskorps
des Obersten hatte die deutsche Grenze
überschritten, als es von einem starken deutschen
Truppenkörper plötzlich angegriffen und zur
Gegenwehr gezwungen wurde. Die portugiesischen
Truppen verlor dann, sich in das auf portu-
giesischen Gebiete gelegene Namibia, einen be-
festigten Platz, zurückzuziehen. Die Verfolgung
seitens der Deutschen war jedoch so heftig, daß
es den Portugiesen nicht gelang, die Festung
Namibia zu halten, so daß sie den Ort eben-
falls sofort aufgeben mußten. Namibia befindet
sich in deutschem Besitz.

Der portugiesische Kolonialminister gab diese
Tatsache in der Kammer zur Kenntnis des Abge-
ordneten selbst zur Kenntnis. (Z-11)

Nach der Heimat und dem Weide.

Remberg, den 30. Dezember 1914

* Die letzte Nummer unserer Zeitung im
alten Jahre geht hiermit in die Hände un-
serer Leser. Was dem Gefühl der freien Denk-
arbeit heraus, zu der wir uns durch das nie
getriebene freizeitschriftliche Verhältnis zu unserem
Leserkreis verpflichtet fühlen, sprechen wir auch
heute an dieser Stelle: Galt als Dank, die
Wir in erdlicher, treuer Kameradschaft zu ein-
ander gehalten hat und weiter halten werden! Ein
neues Jahr zieht jetzt herauf, dunkle und hel-

tere Tage birgt es in seinem Schoße; niemand
vermag zu sagen, welche Gaben es für einen
jeden bereithält. Möge, das ist unser Wunsch,
das Jahr 1915 ein Jahr des Heils für uns
alle sein. Möge es unsern schönen deutschen
Vaterlande jenen stolzen, endgültigen Sieg über
seine Feinde und Feinde beschern, den wir
alle erhoffen, damit das deutsche Blut, das
diese Saat dängen mußte, nicht umsonst floß.
Möge eine neue Zeit der Blüte und des Ent-
wickelns sich an die schwarz-weiß-roten Fah-
nen heften! Möge endlich jedem unserer Leser
das neue Jahr eine vollwertige Erfüllung aller
desen bringen, was als Wunsch und Hoffnung
für sein eigenes Wohlergehen in diesen Tagen
sein Herz bewegt. Das sei unsere aufrichtige,
von herzlichem Mitleiden ausgehende Bitte an
den Jahrgang 1914 unserer Zeitung und wünsch-
wünschen Lesern und Lesern, unserer Stadt,
unserer Heimat und unserem Vaterlande

ein glückliches, frohes, gelingendes
neues Jahr!

* Das Eisenkreuz erhielt am 13. De-
zember auf dem westlichen Kriegsschauplatz der
Dieringdamer Freisindemann, Sohn der noch
hier lebenden Lindemannschen Eheleute.

* Die nachgehenden, der „Hunsrücker Ztg.“
entnommenen Zeilen dürften auch für viele
unserer Leser von Interesse sein. Sind diese
doch ein Beweis dafür, welcher Werthigung
sich der auf dem Felde der Ehre gefallene
Jäger Bernhard Heym in seinen Freundes-
kreisen zu erfreuen hatte.

Jorn. Förster Heym aus Kiffelbach ist
gestorben! Diese Trauerbotschaft hat in den
letzten Tagen manches Herz betührt, manche
Freundestruhe ins Auge getrieben. Wir ge-
denken seiner als eines pflichtgetreuen, lieben,
würdigen Menschen. Schlant und red die
Schätze, immer heiterer Kamerad. Schon der
Landwehr angehörend, hielt ihn nicht bei der
Vahrwache. Er wurde zum aktiven Bataillon,
wurde bald Zugführer und erhielt das Eisen-
kreuz. Es ist ein treues, tapferes, frommes
Jägergemut, das aus seinen Feldpostbriefen zu
seinen Freunden sprach. Unser lieber Heym
hat der Hunsrück und seinen grünen Wald,
nach dem er sich auf dem Schlachtfeld oftmals
sehnte, nicht wiedersehen sollen. Wir denken
dem Freund und Weidgenossen herzlichsten Gruß
nach und hinterher zu der Stätte, wo er helden-
müthig kämpfte und fiel. Sein Gedächtnis
bleibt uns in Ehren.

Anknüpfung an die vorklehenden Zeilen sei
es mir gestattet, aus Briefen und Karten, die
ich von ihm erhielt, einige charakteristische
Stellen auszuführen, die unsern Kameraden
sinnvoll und die Gestaltung, die ihn be-
leuchtet, wiedergeben.

Unter dem 18. Septbr.: „Sollte ich die Ehre
haben im Felde zu bleiben, so trage Sie bitte
Sorge, daß meine Frau alles richtig erhält.“
Nach Jägerart werden wir uns brav schlagen.
Hoffentlich bekommen wir noch recht viel Eng-
länder herüber“. . . Unter dem 24. Oktober:
„Mir noch gesund und munter, was ja die
Hauptsache ist. . . Wir sind weit nach Front-
reich reinnachrückte. Hoffentlich so gesund und
wie rein“. . . Unter dem 7. Okt. (vom Schlachtfeld,
munterbrochen am Feinde liegend): „Hier
liegen wir im Zentrum uns auf 500 Meter
gegenüber im Schützengraben. Unsere Artillerie
200 Meter hinter uns. Infanterie macht uns
nichts, auf alle Fälle wenig. Jedoch das schütz-
ende Artilleriefeuer der Franzosen, besonders
der englischen Schiffsartillerie, ist grauenvoll.
Habe bisher recht viel Gift geholt. Leider
dürfen auch wir unsere gefallenen Kameraden
nicht zur letzten Ruhe bringen; sie liegen be-
reits 10-14 Tage vor uns, da wir, sowie wir
bei der Deckung verbleiben und selbst anlangen,
bei Nacht zu beerdigen mit einem fürchterlichen
Fogel von Artillerie- und Infanteriefeuer zu-
gebracht werden. Seit 10 Tagen führe ich den
2. Zug der 1. Kompanie. Offiziere in der
Kompanie fehlen mehr. Vor 250 Mann ist
trotz Schlaf die Kompanie keine 120

Mann stark. Alles mit einem Wort ankom-
menommenen, grauenvoll. Doch wir halten
fest und wanken nicht; und selbst der Hammer
geht nicht aus. Doch steht sich auch der ent-
schlossene Krieger nach Frieden. Soeben geht
der nette Tanz der Artillerie mit Begleit-
scheidung kräftig los, ohne uns daran zu stö-
ren, heißt halt „ist gefallen“ und alles geht
seinen Gang weiter. . . Nur eins ist unsere
Lösung, festhalten im Zentrum. . . Heute
den 7. Oktober ein wunderbarer Tag und ich
denke an meinen lieben Hunsrück. Hoffentlich
bekomme ich dieses schöne Land gesund und
munter wieder zu sehen. Unsere Verpflegung
ist hier le. der etwas schwach, doch sehr damit
zufrieden“. . . Er geht dann herzlich seiner
kleinen Frau und winstelt Tofel. Der er auch
sogar erhebt. „Geld braucht man hier kein,
und der Tod steht uns hier jede Minute auf
der Stirn“. . . Hier ist es nicht so leicht, wie
sich alles am Westlich erzählt. . . Leben Sie
wohl und bitten Sie Gott unsern Heeren, daß
er uns bald den Sieg und das Frieden ge-
währt“. . . Gestalt am 6. November die letzte
Barte: „Geben Sie recht herzlich Dank für
Ihre wertigen Liebesgaben, welche ich nachts
mitten in der Schlacht erhalten habe. Große
Opfer fordert hier jeder Tag. Das Eisen-
kreuz zieht für meine Brust, doch wäre es
halb Zeit für den Schluß. Der Engländer
kämpft wie ein Löwe, doch wird er trotz aller
Tapferkeit zurückgeworfen. Heute ist hier der
letzte Schlachtentag, hoffentlich bald der letzte
Kriegstag. Ich selbst bin nicht mehr ganz in der
Reihe. Die mancherlei Verpflegung und fests
im Feuer liegen reist die Menschen auf. Be-
ten Sie zu Gott, daß er uns recht bald den
Frieden gibt.“

Zum Schluß möchte noch ein Brief des Ge-
fallenen an seine Gattin Aufnahme finden:
Liebe gute Moll! Der König rief und alle
kamen. Die Reihe ist an mir, die Büchse in
die Hand zu kämpfen für große schöne deutsche
Vaterland. Ich wurde morgen früh 4 Uhr ab nach
Friedrich Blüch in Lothringen. Meine Adresse
Dieringdammer Heym, Erbg-Jäger-Bat. 8 in Berlin.
Sollte es mir nicht vergünst sein, aus diesem
bitteren Krieg jemals die Heimat wieder zu
sehen, so bitte mit Gott auf die Helden zu-
rück und lerne nicht über das herbe Gesicht,
das Vaterland muß uns über alles gehen und
ist kein Opfer daher zu groß. Mein letzter
Wunsch, alles mit Stolz und Würde zu tragen,
wie es einer deutschen Frau würdig ist. Liebe
wohl und behalte mich im Herzen, Gott wird
auch dich behüten und schützen.

Dein tapferer Jäger
Bernhard.

Gadig. Am 1. Weihnachtstertag feierten
die Rannsch'schen Eheleute hiermit im Kreise
ihrer Kinder, Enkel und Urenkel in großer
Freude die fünfzigste Jahrestag ihres Ehe-
standes. Die fröhliche Eintragung ihres Ehe-
standes geschah im Jahre. Das fünfzigste
Ehejubiläum im Betrage von 50 W. hatten
sie schon am Tage vorher aus dem Landrats-
amt erhalten.

Kirchliche Nachrichten.

Donnerstag, den 31. Dezember, abends 7 Uhr,
Ehlfest-Gottesdienst: Archid. Schulze.
Freitag, den 1. Januar,
Kollette für bedürftige Angehörige von Rem-
berger Kriegsteilnehmern.
Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst: Propst W.
Machol.
Nachm. 2 Uhr Gottesdienst: Archid. Schulze.
Sonntag nach Neujahr, 3. Januar,
Kollette: Kirchliche Armenpflege in Remberg.
Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst: Propst Machol.
Nachm. 2 Uhr Gottesdienst: Pfarrer Meyer.

Des Neujahresfestes wegen erscheint die nächste Nummer am Sonnabend nachmittag 5 Uhr

Bekanntmachung

Die fäbigenen Bieres sind **Donnerstag, den 31. Dezember** b. 3. von mittags 12 Uhr ab geschlossen.
Kernberg, den 28. Dezember 1914.
Der Magistrat Dr. Schaffer

Bekanntmachung.

Die unterm 11. d. Mis. von Königlichem Provinzial-Rat in Wittenberg ergangene Aufforderung wegen Entlieferung der Bestände an Weizen, Roggen, Hafer und Gerstlich ist aufgehoben. Die genannten Borräte dürfen noch wie vor anderweit verkauft werden.
Kernberg, den 30. Dezember 1914.
Der Magistrat. Dr. Schaffer.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 5. Januar 1915, vormittags 10 Uhr sollen im Stadtfest Opyin **300 Stück Kieferne Brett- und Baustämme** **4 Stück Birken** meistbietend verkauft werden. Sammelplatz im Forsthaus.
Kernberg, den 28. Dezember 1914.
Der Magistrat. Dr. Schaffer.

Rutzholz-Verkauf.

Donnerstag, den 14. Januar 1915, vormittags 10 Uhr sollen im Ratskeller zu Schmiedeberg, aus der hiesigen Stadtfest, Districte 14 (Schlag am H-Berg, Chaussee), 6 und 13 **ca. 1200 Kiefernstämme** mit 400 fm II. und III. und 200 fm. IV. Klasse **1 Giche = 0,4 fm** und **11 Buchen = 10 fm** öffentlich versteigert werden. Bedingungen im Terrain, Aufmaßlisten beim Förster hier zu bestellen.
Schmiedeberg, den 24. Dezember 1914.
Der Magistrat. J. B. Sage, Weizenredner.

Rottweiler Jagdpatronen

mit Schwarz- und rauchlosem Pulver empfiehlt zu Originalpreisen **Friedrich Heym**

Weinhandlung, Ratskeller Kernberg

Größtes Lager der Umgegend empfiehlt zum bevorstehenden **Sylvester** aus seinem reichhaltigen Weinlager

Weißweine
1913er Catalonier fl. 0,90
1913er San Severo fl. 1,00
San Gert fl. 1,10

Moselweine
1912er Wormelbinger fl. 1,30
1911er Wellenreiner fl. 1,50
1911er Berceller fl. 2,00

Rheinweine
1912er Quantenblauer fl. 1,30
1910er Nollenheimer fl. 1,40
1910er Mettenheimer Goldberg fl. 1,40
1910er Nierenheimer Wolsberg fl. 1,55
1910er Dürkheimer Feuerberg fl. 2,25
1911er Weibronnenfl. fl. 2,75

Rottweine
1913er Montagne fl. 1,10
1910er Bourgeois fl. 1,10

Die oben aufgeführten Weine sind nur ein ganz besonders zu empfehlender Auszug aus meiner Preisliste — Ausführliche Preislisten stehen jederzeit zur Verfügung

Sämtliche Weine sind in meiner Weinstube mit einem Aufschlag von 50 Pf. zu haben **R. Schröter**

Ferner empfehle **Feldpostflaschen** mit Rotwein, Portwein, Vermouth von Torino, Rum und Arac zu billigen Preisen.

Feldpost-Briefe

- mit
 - Zigarren
 - Zigaretten
 - Schokolade
 - Spitzkuchen
 - Kakaowürfel
 - Kaffeetabletten
 - Tee-Extrakt mit Rum
 - Heizmasse
 - Luntenerzeuger
 - sowie leere Schächten in verschiedenen Größen
- empfehlen **August Kuhn**

Feldpost-Briefe

- Reks — Schokolade
 - Portwein — Wermuth
- n. a.
Apotheke Kernberg

Strass. Spielkarten

empfehlen **Richard Arnold**

Carbid

neu eingeführt bei **Paul Elstermann :: Uhrmacher**

Soldatenkisten

empfehlen **Fried. Heym**

Cigarren

Zigaretten

Kau- und Rauchtobak

Rum - Arac - Cognac

Punsch-Extrakte usw.

empfehlen **Wilhelm Becker.**

Feldpostflaschen

zum Verladen von

• Rum, Arac, Cognac. • Punsch, Glühwein, Liköre und sonstige Flüssigkeiten

empfehlen **August Kuhn**

Patriotische Artikel

in reicher Auswahl bei **Paul Elstermann, Uhrmacher**

Prima Kalbfleisch

empfehlen **Ewald Ballmann**

Prima Rindfleisch

empfehlen **Richard Krausemann**

Damhirsch Reh zerlegt

frische starke Hasen

empfehlen **Die Köpffisch**

Neujahrskarten

in großer Auswahl empfiehlt **J. G. Gläubig**

Sylvester

empfehlen in reicher Auswahl

Rum's, Arrac's, Cognac's

Glühwein-Punsch

Rum-Punsch

Citronen-Punsch

Rotweine - Weißweine

in vorzüglichen Qualitäten, ferne noch saure Gurken, Zwiebeln

G. G. Pfeil

Zum Sylvester

empfehlen:

Glühwein-Extrakt

Punsch-Extrakt

Rum - Arrac

saure und Senfgarben

Hirse, Zwiebeln

J. G. Gläubig

Auf Vorposten

steifen vorrätliche Dienste die seit 25 Jahren bewähren

Kaiser-Brust-Caramellen

mit den 3 Tannen

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Beliefert, Verfeinerung, Feinchenheit, feinsten Schmelz, schmeckenden Saft, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwillkommen

jedem Geleget!

6100 nat. best. Zuckerraffinade von **Wegmann & Behne** verpackt den 14. März 1914

Spezialarrangende, feinstmehrende Bonbons

Palet 25 Pf. Dose 50 Pf. Kriegsbäckerei 15 Pf. feine Porz.

Zu haben in Apotheken und bei **G. G. Pfeil, Kernberg**

kleine Unterwohnung

zu vermieten **Leipzigstraße 20**

Landwehr-Verein.

Sonntags, den 2. Januar, abends 8 1/2 Uhr im Bezahllokal

Veranstaltung

Tagesordnung:
1. Beitr. Kalligraphiefeier
2. Verleihung des

Um zahlreiches Erscheinen bitten **Der Vorstand**

Für die überaus zahlreichen Geschenke und Glückwünsche zu unserer Silbernen Hochzeit sagen wir auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank.

Ernst Richter u. Frau
Clara geb. Gütig

Hotel Palmbaum * * Kernberg
Ihren werthen Gästen, Freunden und Bekannten
— wünschen ein geeignetes, gesundes —
— neues Jahr —
Richard Teller und Frau

Um euer werthen Freundschaft, sowie allen Freunden und Bekannten wünsche ich ein recht

* glückliches neues Jahr *

Karl Klages und Frau

Hotel zur Post
Ihren werthen Gästen, Freunden und Bekannten ein recht
glückliches Neujahr!
Guido Pöschel und Frau

Ihren werthen Kunden, Freunden und Bekannten zum Jahreswechsel

herzlichen Glückwunsch

Paul Elstermann (z. Zt. in Flandern) und Familie

Allen unsern werthen Geschäftsfreunden und Bekannten zum Jahreswechsel

Herzlichste Glückwünsche

Familie Albert Quilisch

Fern von der Heimat vom wichtigen Kriegsschauplatz wünscht allen Freunden und Bekannten ein

glückliches und fröhliches

neues Jahr

Otto Möbins und Familie, Bergwitz

Ihren werthen Kunden, Freunden und Bekannten zum Jahreswechsel

herzl. Glückwünsche

Richard Krausemann und Frau

Ihren werthen Gästen, Freunden und Bekannten zum Jahreswechsel die

herzlichsten Glückwünsche

R. Schröter und Frau :: Ratskeller

Allen unsern werthen Kunden, Freunden und Bekannten

Die besten Wünsche

zu neuen Jahre

Ewald Ballmann und Frau

Allen unsern werthen Geschäftsfreunden und Bekannten

die besten Wünsche zum Neujahr

Neumühle R. Kühn und Frau

Allen unsern werthen Gästen und Kunden zum Jahreswechsel

die herzl. Glückwünsche

Ernst Richter und Frau

Ihren werthen Kunden, allen Freunden und Bekannten die herzlichsten

Glück- u. Segenswünsche

zum Jahreswechsel

Familie O. Niendorf :: Markt

Söhlers Kaiser Kalender für das Jahr 1915

empfehlen **Richard Arnold, Buch- und Papierhandlung**

Telegrammadresse : Saatgut Erfurt.

1914.

Telegrammadresse : Saatgut Erfurt.

Gebrüder Ziegler, Samenzüchter, Erfurt W.

Lieferanten Sr. Majestät des deutschen Kaisers.

Halbe Fracht!

Saat-Kartoffeln.

Halbe Fracht!

Seit langen Jahren sind Saatkartoffeln eine große Spezialität unserer Firma. Außer auf unseren eigenen und Pachtfeldern erfolgt der Anbau unserer Saatkartoffeln aus unserer Aussaat auf 85 Gütern und Rittergütern. Im Sommer werden die Felder durch unser gut geschultes Personal auf Gesundheit und Sortenreinheit hin besichtigt. Etwa vorkommende kranke und falsche Stöcke oder Ausartungen werden entfernt. Das beste Mittel zur Vorbeuge u. zur Bekämpfung der Blattrollkrankheit ist ein Saatwechsel mit gesundem Saatgut.

Echte „Findlay's Eldorado“.



3000 Mark für ein Pfund erhielt der berühmte englische Züchter Findlay vor einigen Jahren für seine epochemachende Kartoffelneuheit „Eldorado“. Als wir vor mehreren Jahren als die ersten in Deutschland diese Sorte anboten, ahnte noch kein Mensch, dass „Eldorado“ in solch kurzer Zeit eine derartige Verbreitung finden würde.

Wir halten echte „Findlay's Eldorado“ für die reichtragendste aller Speisekartoffeln. Die ovalplatten ziemlich grossen Knollen haben ganz flachliegende Augen, eine weisse, etwas raue Schale und ein weisses, sehr feinkörniges Fleisch. In gekochtem Zustand ist die Kartoffel sehr mehlig und hat einen feinen, nussartigen Geschmack. Gegen alle Krankheiten und Witterungseinflüsse ist „Findlay's Eldorado“ äusserst widerstandsfähig.

Wir haben grosse Posten „Findlay's Eldorado“ direkt aus England bezogen und nachgebaut und sind infolgedessen in der Lage, wirklich echtes Saatgut anbieten zu können.

Unsere Eldorado-Zucht ist bei weitem die grösste in Deutschland, und wir bemühen uns daher auch sehr, diese Sorte hochzuhalten. Sämtliche Eldoradofelder werden von unseren Gärtnern durchgesehen. Jeder Stock, der eine Abweichung von der echten Sorte zeigt, wird entfernt. Ein solches Saatgut ist natürlich mit Händlerware, wie sie gerade aus Thüringen oft angeboten wird, nicht auf eine Stufe zu stellen.

Machen Sie bitte Vergleichsanbau.

Echte „Findlay's Eldorado“ kosten ab unserem Lager Erfurt in plombierten Säcken:

10 Zentner Mk. 70.—, 5 Zentner Mk. 40.—, 1 Zentner Mk. 9.—
1/2 Zentner Mk. 5.—, 1/4 Zentner Mk. 3.—, 1 Postcolli (5 Kilo) Mk. 2.—.

Unser Gesamt-Saatenanbau 1913: ca. 900 Morgen (225 Hektar.)



Einige Anerkennungen über „Findlay's Eldorado“:

Herr Landwirt und Gemüsezüchter W. T. in Friedr. teilte uns den 28. Oktober 1912 mit: Ich habe in diesem Jahr von Ihren Eldorado zehnmal mehr geerntet wie von meiner alten Sorte, die auf demselben Felde stand. Schicken Sie mir daher wieder 500 Kilo.

Herr Peter St.-L., Landwirt in Wincheringen, schrieb uns am 3. März 1911: Euer Hochwohlgeboren kann ich nicht genug danken für die im vorigen Jahre von Ihnen gesandten Eldorado-Kartoffeln, welche vollen Anklang hier gefunden haben. Ich habe den 85fachen Ertrag erzielt. Da dieselbe bei den ungünstigsten Witterungsverhältnissen und Gewitterschlägen trotzdem noch standhaft, ausdauernd und haltbar geblieben ist, kann ich dieselbe nicht genug jedem Kartoffelzüchter empfehlen, hauptsächlich noch wegen ihres feinen Geschmacks.

Herr Jakob W., Großsteinhausen b. Zweibrücken, schreibt uns am 26. Februar 1911: Ich kann und muß Ihnen den besten Dank aussprechen über die Eldorado-Kartoffeln, denn sie haben sich tausendfach bewährt.

Herr Michael R., Gemeindevorstand, Geispolsheim, schreibt uns am 26. Februar 1911: Ich habe vor 4 Jahren Eldorado von Ihnen bezogen, welche mich sehr befriedigt hatten. Ich spreche Ihnen herzlichen Dank aus. Es hat mich noch keine Pflanze so beglückt und gefreut wie Eldorado.

Herr Hugo B., Annen (Westf.) schreibt uns am 11. März 1911: Mit den vor 2 Jahren von Ihnen bezogenen Kartoffeln „Eldorado“ bin ich sehr zufrieden, denn das verfllossene Erntejahr ist hier sehr schlecht ausgefallen. Unter sämtlichen Kartoffeln gab es faule, aber bei den Eldorado war auch nicht eine einzige faule dabei. Sie halten sich auch sehr gut im Keller, und ich gebe ihnen immer vor allen den Vorzug.

Herr A. P. in Reichwalde (Ob.-Lausitz) schreibt am 24. Februar 1913: An den Eldorado-Kartoffeln habe ich die größte Freude. Mir sind im vergangenen Jahre viele von meinen Sorten schwarz geworden, aber von den von Ihnen bezogenen Eldorado nicht eine, dazu der riesige Ertrag. Ich spreche Ihnen meinen größten Dank dafür aus.

Herr Adalbert E. in Gstackert schreibt am 9. März 1913: Die voriges Jahr von Ihnen bezogenen Kartoffeln Eldorado waren großartig. Ich erntete 5 Ztr. 36 Pfd. von 12½ Pfd., also 43fachen Ertrag. Mein Freund erzielte ein ähnliches Resultat von 12½ Pfd. Aussaat auf einem sehr mageren Acker.

Herr Wilhelm L. aus Bergkrug bei Kirchhorsten schreibt uns am 1. März 1911: Bin mit den vor 2 Jahren gesandten Eldorado sehr zufrieden und habe einen sehr guten Ertrag erzielt.

Herr Joh. B. in Rheinhausen b. Hochemmerich schrieb uns: Die von Ihnen bezogenen Eldorado-Kartoffeln waren sehr gut. An einem Stock, in welchen eine Kartoffel gelegt wurde, waren sogar 91 dicke Knollen. Jedermann wunderte sich sehr darüber.

Herr Joh. W. P. Lofu in Dolgesheim (Rheinhausen) schreibt am 4. Dezember 1912: Ich bezog von Ihnen ein Postkolli Saatkartoffeln Eldorado und erntete von 10 Pfd. 4 Zentner, ich spreche Ihnen für die Saat meinen herzlichsten Dank aus.

Herr Franz K. in Silberkalitz in Böhmen schreibt am 11. Februar 1913: Mit dem im Vorjahre gelieferten Saatkartoffeln Eldorado war ich sehr zufrieden; ich erntete von 4 Kilo 2½ Zentner.

Herr Paul G. in Nieder-Wüstegiersdorf schreibt am 13. Februar 1913: Mit den von Ihnen vor 2 Jahren gelieferten 1 Postkolli Eldorado-Kartoffeln bin ich sehr zufrieden, habe trotz des schweren Bodens einen 30—35fachen Ertrag erzielt.

Herr Landwirt Otto Treichel in Altbewersdorf b. Schlawe schreibt am 21. März 1914: Hierdurch teile ich Ihnen noch mit, daß die im vorigen Jahre von Ihnen bezogenen Eldorado zu meiner vollen Zufriedenheit ausgefallen sind; ich habe von dem einen Zentner Aussaat 30 Zentner wieder geerntet.

Herr Franz Scherib, Schwemsingen a. Neckar, Reuthstr. 10 schreibt am 23. März 1914: „Da ich mit Ihren Kartoffeln sehr zufrieden war und an einem Stock bis zu 60 Stück waren, hat Findlays Eldorado meine Erwartung übertroffen. Bitte senden Sie mir . . .“

Herr A. Braak, Kultur-Ingenieur in Tromitten und Gamsau (Ostpr.) schreibt am 23. März 1914: „Im Jahre 1913 habe 1 Zentner Eldorado von Ihnen bezogen, ich bin sehr zufrieden gewesen mit dem Ertrag und mit der Güte, trotz der nassen Jahreszeit waren keine kranken Knollen vorhanden, der Geschmack ist vorzüglich, ebenso Haltbarkeit. Die Eldorado ist sehr zu empfehlen, ein vorzüglicher Ersatz für „Magnum bonum.“

Herr Johann Bohnen, Lissendorf schreibt am 23. März 1914: Die von Ihnen vor etlichen Jahren bezogenen Eldorado haben mir sehr große Erträge geliefert. Bitte Sie darum, mir nochmals 1½ Zentner irische zu senden.

Herr Hugo Vogler in Töttleben schrieb uns den 4. März 1914: Für die im vorigen Jahr gelieferte Kartoffel „Eldorado“ sage ich Ihnen meinen besten Dank, denn so eine ertragreiche Sorte hatte ich noch nicht. Das Kartoffelstück war an einem verkehrsreichen Wege und wurde schon in der Vegetationszeit viel bewundert, weil die Kartoffeln sich kräftig entwickelten und frei von Kräuselkrankheit waren. Im Herbst wurde ich um den schönen Ertrag völlig beneidet.

Unser Gesamt-Saatenanbau 1913: ca. 900 Morgen (225 Hektar).

Doch glücklich geworden.

181 Roman von Otto Elster.
(Fortsetzung.)

„Du hast recht! — Ach, ich bin ein solch trübsüchtiges Mädchen!“

Nach einiger Zeit kamen Albert und die beiden jungen Offiziere in den Saal und wollten mithelfen. Sie brachten aber mit ihrem Lachen, Plaudern und Scherzen nur Unruhe und Unordnung in die Arbeit, sodaß Rosa sie bald wieder fortschickte. Aber namentlich Leutnant von Rechhausen, ein schmucker, schneidiger junger Mann von fünfundsanzig Jahren mit blitzenden, blauen Augen und einem schelmischen jugendlichen Gesicht, konnte sich gar nicht trennen. Er wollte durchaus Rosa helfen, die Lichter an dem Baum zu befestigen und steckte dabei so voller Schwänke und Schnurren, daß Rosa aus dem Lachen nicht herauskam.

Endlich war man fertig, und man trennte sich, um sich erst am Abend wiederzusehen, als Herr Krüger die Lichter des Weihnachtsbaumes angezündet hatte und mit einer großen Glöcklein klingelte, um die jungen Leute herbeizurufen.

Das war ein fröhliches Treiben, ein Jubel und eine Freude drünten in der tannengeschmückten Halle, wo die Gutsleute besüßert wurden, und oben im Saale, wo sich die Familie und die Gäste des Oberamtmanns versammelten.

Rosas Tisch war mit reichen Geschenken bedeckt. Ihr Vater hatte sie mit einem kostbaren Pelzwerk überrascht, ihr Bruder mit einer hübschen Armspange, die Gäste hatten

kleine Geschenke gebracht, und Leutnant von Rechhausen hatte ein großes, prachtvolles Buffet aus frischen Rosen mitgebracht, das in der Mitte des Tisches prangte. Rosa erglühete vor Freude, umarmte den Vater, Albert und Else und reichte den anderen, die sie beschenkt hatten, dankbar die Hand. Dann wandte sie sich plötzlich zu Herbert, der sich etwas zurückgezogen hatte, und sagte: „Haben Sie Ihren Tisch schon gesehen, Herr Hammer?“

„Ja, gnädiges Fräulein,“ entgegnete er, „und ich bin tief beschämt über die Güte, mit der Sie und Ihr Herr Vater mich bedacht haben.“

Sie reichte ihm die Hand. „Haben die kleinen Geschenke Ihnen wirklich Freude gemacht?“

„Mehr als ich sagen kann, gnädiges Fräulein . . .“

Ihre Augen blickten ihn weich und zärtlich an; sie wollte etwas erwidern, doch in diesem Augenblick rief sie ihr Bruder, sie drückte leicht Herberts Hand und eilte davon.

Herbert blieb allein an seinem Tischchen stehen. Er wollte nicht zudringlich erscheinen und hielt sich deshalb von der Familie fern, die in eifrigem Geplauder die verschiedenen Geschenke bewunderte. Unter anderen Verhältnissen hätte er wohl die Berechtigung gehabt, an diesem Gespräch teilzunehmen, und man würde es auch wohl nicht übel vermerkt haben, wenn er sich in die Gesellschaft gemischt hätte, aber er wollte seine Stellung, die er auf Wendhausen einnahm, nicht überschreiten; er war der Verwalter, der Angestellte des Oberamtmanns und wollte die

Güte nicht mißbrauchen, mit der man ihm beehrte.

Ein Gefühl der Vereinsamung vermochte er nicht zu unterdrücken; seine Augen schweiften über die lebhaft plaudernde Gesellschaft und blieben an der schlanken Gestalt Elses haften, die ihm in ihrem einfachen weißen Kleide, umstrahlt von dem Schein der Weihnachtskerzen, als die eigentliche Fee des Festes erschien.

Er seufzte leise auf.

Welch ein Lor war er gewesen, aus Troß Glück und Liebe zu verscherzen! Jetzt war es zu spät.

Else trat zu ihm. „Weshalb schließen Sie sich der Gesellschaft nicht an, Herr Hammer?“ fragte sie.

Herbert sah erstaunt zu ihr auf. Es war seit langer Zeit das erste Mal, daß sie ihn anredete. In der ersten Zeit seines Aufenthaltes in Wendhausen hatte er öfter versucht, sich ihr zu nähern, aber er hatte stets eine so kühle Zurückweisung erfahren, daß er diese Versuche aufgegeben hatte. Sie waren seitdem nebeneinander hergegangen wie zwei Fremde, die sich zufällig in ihren Dienststellungen in demselben Hause kennen gelernt hatten. Und doch waren sie Nachbarkinder! Und doch hatten sie als Kinder zusammen gespielt! Und in seinem Herzen glühte eine tiefe, innige Liebe zu dem ernstern, stillen Mädchen.

„Was soll ich unter den glücklichen, heiteren Menschen?“ fragte er mit leichter Bitterkeit.

„Haben Sie Nachricht aus der Heimat erhalten?“ fragte sie.

„Nein —“

„Auch nicht von Ihrer Schwester?“

„Nein. Ich stehe nicht mehr mit mir in Verbindung. Mehrere Briefe von mir an sie blieben ohne Antwort, so habe ich es unterlassen, weiter an sie zu schreiben.“

„Dann geht es Ihnen wie mir,“ sagte sie leise. „Auch ich habe kein Lebenszeichen aus meiner Heimat erhalten. Ich weiß nur, daß mein Bruder Franz zurückgekehrt ist und die Wirtenschaft übernommen hat.“

„So werden Sie vielleicht auch nach Martinikensfelde zurückkehren?“

„Nein — jetzt erst recht nicht,“ erwiderte sie in seltsam hartem Ton.

„Haben Sie gar keine Sehnsucht nach der Heimat?“

„Ich habe mich damit abgefunden, in der Fremde zu leben und tätig zu sein. Aber Sie scheinen unter der Entfernung aus Ihrer Heimat zu leiden?“

„Nicht darunter . . .“

„Und weshalb sind Sie so ernst, so traurig?“

„Interessiert Sie das wirklich, Fräulein Else?“

„Ich glaube, Sie könnten sich hier glücklich fühlen, wo Ihnen jedermann so freundlich entgegenkommt.“

„Nicht jedermann . . .“

„Über wen haben Sie sich zu beklagen?“

„Ich beklage mich nicht. Ich habe es vielleicht nicht anders verdient, daß Sie mir mit solcher Kälte begegnen, die fast an Verachtung streift.“

„Ja, Herr Hammer? — Was kann Ihnen an mir liegen?“

„Alles!“ stieß er leidenschaftlich heraus. „Sie müssen es doch gemerkt haben, Else, daß ich Sie liebe! Wenn Sie nur wollten, Else,



dann könnte alles wieder gut werden, und wir würden unsere Heimat nicht zu entbehren brauchen.“

Else war blaß geworden. Aber plötzlich lachte sie leise und spöttisch auf.

„Es ist ja sehr interessant, was Sie da sagen,“ sagte sie kühl. „Nur schade, daß Ihnen die Erkenntnis Ihrer Liebe zu mir erst jetzt gekommen ist. Jetzt ist es zu spät, Herr Hammer, ich kann nicht mehr daran glauben.“

„Else!“

„Sprechen wir nicht mehr davon, Herr Hammer. Ich werde niemals dem Mann meine Hand reichen können, der mich als Mittel zum Zweck ansieht . . .“

„Ich verstehe Sie nicht.“

„Das ist doch einfach genug. Das reiche Erbe Ihres Vaters ist schon eine kleine Lüge wert . . .“

„Sie können glauben, daß ich . . . oh, Else, das ist schlecht von Ihnen!“ rief er entrüstet.

„Denken Sie darüber wie Sie wollen, Herr Hammer. Ich kann nur einen Mann lieben und achten, der aus eigener Kraft sein Leben aufgebaut hat . . .“

In diesem Augenblick kam Rosa herangeflattert.

„Welche wichtigen Geheimnisse werden denn hier verhandelt?“ fragte sie lachend.

„Wir frischen nur einige gemeinsame Heimatserinnerungen auf,“ entgegnete Else ruhig.

„Dann will ich nicht stören . . .“

„Sie stören durchaus nicht, gnädiges Fräulein,“ sprach Herbert rasch, mühsam seinen Zorn über Elses Grausamkeit und Mißtrauen ihm gegenüber bekämpfend. „Die Heimats-

erinnerungen haben ja keine Macht mehr über Fräulein Martini — sie lachte mich aus wegen meiner Empfindsamkeit.“

Else errötete leicht. Rosa lachte.

„Ja, meine gute Else ist erhaben über dergleichen,“ sagte sie. „Sie steht auf einer höheren Warte als wir anderen gewöhnlichen Sterblichen. Ich komme mir ihr gegenüber oft recht kindisch vor.“

„Glücklich derjenige, der sich kindlichen Glauben und kindliches Vertrauen bewahrt hat,“ entgegnete Herbert scharf.

„Du — wach' ein ernstes Gesicht Sie beide machen!“ rief Rosa. „Ein solches Gesicht paßt nicht für den fröhlichen Weihnachtsabend.“

„Sie haben recht, gnädiges Fräulein. Und deshalb bitte ich um die Erlaubnis, mich zurückziehen zu dürfen.“

„Aber nicht doch!“ rief Rosa. „Sie wollen doch nicht den heutigen Abend allein auf Ihrem Zimmer sitzen? — Das erlaube ich nicht! Kommen Sie, sehen Sie sich meine Geschenke an! Ich bitte Sie, Herr Hammer — kommen Sie! Sie würden mir die ganze Festfreude verderben, wenn Sie uns verlassen wollten.“

Sie sah ihn so zärtlich bittend an, daß es Herbert nicht über sich gewinnen konnte, ihr eine abschlägige Antwort zu geben. Er ließ sich von ihr fortziehen zu den anderen, die plaudernd den Weihnachtsbaum umstanden. Herr Krüger begrüßte ihn freundlich, und die jungen Offiziere behandelten ihn ganz wie ihresgleichen, wußten sie doch, daß er der Sohn eines der reichsten Grundbesitzer der Provinz war. Am fröhlichsten war Rosa, die ihm ihre Geschenke zeigte, die ihr neues Pelz-

wert umhing und ihn fragte, ob ihr die weiße Boa nicht gut siehe — kurz, die ihn mit einer freundlichen Vertraulichkeit behandelte, daß es ihm warm um das Herz wurde und er fröhlich mit den Fröhlichsten ward.

Während des Abendessens saß er neben Else. Ihm gegenüber saß Rosa zwischen den zwei Offizieren, aber während sie mit diesen plauderte, schweiften ihre lachenden Augen oft mit freundlichem Gruß zu ihm hinüber.

Er saß schweigend da; auch Else blieb stumm; aber auf ihrem Gesicht lag ein leichtes, seltsames, bitteres Lächeln. Plötzlich sagte sie:

„Ist Fräulein Krüger nicht reizend?“

Herbert sah sie erstaunt an.

„Allerdings,“ entgegnete er. „Fräulein Krüger ist sehr liebenswürdig — ein heiteres, reizendes Kind . . .“

„Es ist gut, daß Sie das finden . . .“

„Was liegt daran?“

„Nun — Rosa liegt sehr viel daran. Und für Sie — eröffnet sich eine glänzende Aussicht . . .“

„Fräulein Else?!“ rief er erschreckt aus. Doch sie wandte sich mit einem Achselzucken ab, um dem Diener einen Befehl zu erteilen.

11.

Es war herrliches Winterwetter und prachtvolle Schlittenbahn. Von dem wolkenlosen, stahlblauen Himmel strahlte die Sonne blendend auf die weiße Schneedecke, die Felser und Wiesen bedeckte und den Fichtenwald in einen wahrhaften glitzernden, blitzenden und funkelnden Märchenwald verwandelt hatte. Am zweiten Festtage sollte eine Schlittenpartie nach dem eine Stunde von Wendhausen ent-

fernten Vorwerk der Domäne stattfinden, welches, umringt von weitenweiten Fichtenwäldern, in idyllischer Einsamkeit dalag. Eine größere Gesellschaft aus dem Städtchen hatte sich der Partie angeschlossen; abends sollte dann in dem Wirtshaus „Zur Tanne“, das unweit des Vorwerks am Saume des Waldes lag und im Sommer einen beliebten Ausflugsort bildete, getanzet und in der Nacht bei dem herrlichen Vollmondschein die Heimfahrt angetreten werden.

Einige Zeit vor der Abfahrt ließ der Oberamtmann Herbert zu sich bitten.

„Ich höre,“ sagte er freundlich. „Sie wollen die Partie nicht mitmachen, Herr Hammer?“

„Wenn Sie erlauben, möchte ich allerdings zu Haus bleiben, Herr Oberamtmann,“ entgegnete Herbert in leichter Verlegenheit.

„Weshalb wollen Sie sich das harmlose Vergnügen nicht gönnen?“ fragte der Oberamtmann lächelnd. „Ich habe überhaupt bemerkt,“ fuhr er ernster fort, „daß Sie sich in letzter Zeit mehr zurückziehen. Weshalb das? Gefällt es Ihnen bei uns nicht mehr?“

„Ich wäre der undankbarste Mensch, wenn ich Ihre Güte nicht anerkennen wollte,“ versetzte Herbert warm. „Aber ich denke, ein armer Verwalter paßt nicht in die Gesellschaft . . .“

„Nah — reden Sie keinen Unsinn, Herr Hammer. Wir alle wissen, daß Sie uns gesellschaftlich vollkommen gleich gestellt sind, und wenn Sie sich erst mit Ihrem Vater ausgedöhnt haben werden, so können Sie die ganze Gesellschaft hier auskaufen.“

(Fortsetzung folgt.)